

## SCHWEIZER RELIGIONSLANDSCHAFT IN BEWEGUNG

Die Erhebung, Zusammenstellung und Auswertung von religions- und kirchenstatistischem Datenmaterial gehört zum Auftrag des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts SPI in St. Gallen. Eine Anfang dieses Jahres herausgegebene Publikation präsentiert Fakten und Entwicklungen zur Katholischen Kirche in der Schweiz der Jahre 1996–2005.<sup>1</sup> Die Ergebnisse sollen im Folgenden vorgestellt und analysiert werden. Ein erster Artikel befasst sich mit der Religionszugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung und der Entwicklung der Kirchenmitgliedschaftszahlen mit Einbezug der Taufen und Trauungen. Die personelle Situation der Schweizer Bistümer, der Ordensgemeinschaften sowie des theologischen Nachwuchses wird Schwerpunkt eines zweiten Artikels sein.

### Sinkende Mitgliederzahlen?

In den Medien ist oft davon die Rede, dass den beiden grossen Kirchen in der Schweiz die Mitglieder davonlaufen. Stimmt dieses Bild der sinkenden Mitgliederzahlen und der zunehmenden Kirchaustritte aber auch wirklich? Welche anderen Faktoren spielen bei der Mitgliederentwicklung der Kirchen ebenfalls eine Rolle? Und lassen sich für die Zukunft Prognosen machen? Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut versucht mit seiner neuesten Veröffentlichung,<sup>2</sup> Antworten auf diese Fragen zu geben. Es stellt die Fakten zur katholischen Kirche in der Schweiz vor und zeichnet die Entwicklungen der letzten Jahre nach. Dabei wird auch Datenmaterial der evangelisch-reformierten Kirche aufgegriffen.

Bereits die Ergebnisse der letzten Volkszählung im Jahr 2000 haben gezeigt, dass die Religionslandschaft der Schweiz in den letzten Jahrzehnten in Bewegung geraten ist.<sup>3</sup> Damals wurden verschiedene Entwicklungen konstatiert, die sich seither im Wesentlichen fortgesetzt haben:

### Abnehmende Dominanz der grossen Kirchen

Gehörte 1970 noch fast die gesamte Bevölkerung der reformierten oder katholischen Kirche an, waren es im Jahr 2000 noch drei Viertel. Der Anteil der katholischen Kirche nahm dabei von 49,4% auf 41,8% ab, jener der reformierten Kirche sogar von 46,4% auf 33%. Gesamtschweizerische Angaben zur Religionszugehörigkeit seit der letzten Volkszählung existieren nicht. Die Mitgliedschaftszahlen einzelner Kantonalkirchen zeigen jedoch, dass sich der stetige Rückgang fortgesetzt hat. So dürften die Anteile der beiden Hauptkonfessionen zwischen 2000 und 2005

jeweils um weitere 2–3 Prozentpunkte zurückgegangen sein. In absoluten Zahlen nimmt sich der Mitglieder-schwund zumindest bei der katholischen Kirche hingegen weit weniger dramatisch aus. Während die evangelisch-reformierte Kirche seit 1970 bei steigender Gesamtbevölkerung etwas mehr als 17% ihrer Mitglieder verlor, ist die Zahl der Katholik(inn)en erst seit den 90er Jahren rückläufig und lag bei der letzten Volkszählung nur geringfügig unter jener von 1970. Hauptgrund für die unterschiedliche Entwicklung der beiden Landeskirchen ist die starke Zuwanderung von Migrant(inn)en aus den katholischen Ländern Südeuropas in den 60er bis 80er Jahren. Während der Anteil der Reformierten bei der ausländischen Wohnbevölkerung im Vergleich zu den Katholiken marginal ist, bilden sie bei jenen, die von Geburt an Schweizer(innen) sind, noch immer die Mehrheit (vgl. Grafik 1).

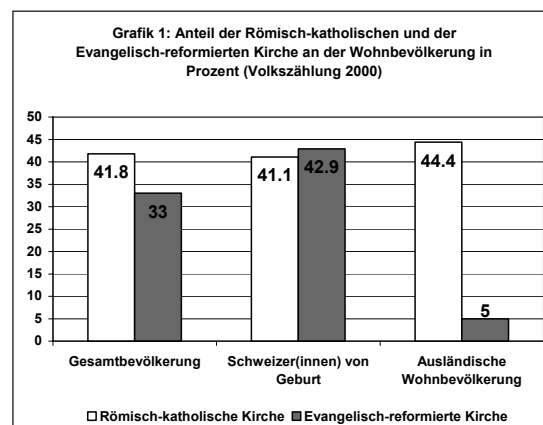
### Verstärkte konfessionelle Durchmischung

Durch Einwanderung und Wanderungsbewegungen innerhalb der Schweiz ist in den letzten Jahrzehnten eine verstärkte Aufweichung der konfessionellen Vormachtstellungen festzustellen, die in einem grossen Teil der Kantone seit der Reformationszeit existierte. Besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung in den Städten. So leben mittlerweile in allen grossen Reformationsstädten ausser in Bern mehr Katholik(inn)en als Reformierte. Umgekehrt steigt der Anteil der Reformierten in den traditionell katholischen Kantonen der Innerschweiz.

### Religiöse Pluralisierung

Bedingt durch eine verstärkte Migration aus muslimisch und christlich-orthodox geprägten Ländern ist die Schweiz in den letzten Jahrzehnten in religiöser

Daten: Bundesamt für Statistik; Grafik: SPI



KIRCHE(N)  
IN DER  
SCHWEIZ

Roger Husistein arbeitet als Assistent am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut SPI in St. Gallen.

<sup>1</sup> Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut: Katholische Kirche in der Schweiz. Zahlen – Fakten – Entwicklungen 1996–2005. St. Gallen 2008. Die 130-seitige Broschüre kann beim Institut zum Preis von Fr. 30.– bestellt werden.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Eine gute Analyse der Volkszählungsergebnisse bietet Claude Bovay: Religionslandschaft Schweiz. Eidgenössische Volkszählung 2000. Neuenburg 2004.

## KIRCHE(N) IN DER SCHWEIZ

Hinsicht pluraler geworden. Die religiöse Pluralisierung ist jedoch ein langsamer Prozess. Weniger als 10% der Bevölkerung gehörten im Jahr 2000 einer anderen Religionsgemeinschaft als der katholischen oder evangelisch-reformierten Kirche an. Der Anteil der Muslime, die mittlerweile die drittgrösste Religionsgemeinschaft bilden, ist zwar angestiegen, liegt jedoch erst bei gut 4%. Mehr als drei Viertel von ihnen stammen zudem aus der Türkei, Bosnien-Herzegowina und dem Kosovo, in denen ein gemässigter Islam vorherrschend ist bzw. die Bevölkerung nicht selten ähnlich säkularisiert lebt wie in der Schweiz. Ohne die zahlreichen Fragen zur Integration des Islam verharmlosen zu wollen, sollten bei der zum Teil polemisch geführten Debatte um eine drohende Islamisierung der Schweiz deshalb die Relationen nicht aus den Augen verloren werden.

### Trend zur Konfessionslosigkeit

Bedeutend stärker als die religiöse Pluralisierung der Schweiz ist die Tendenz zur Konfessionslosigkeit. Immer mehr Menschen geben an, keiner Religionsgemeinschaft zugehörig zu sein. Ihr Anteil im Jahr 2000 betrug gut 11% – Tendenz steigend. Besonders ausgeprägt ist auch dieses Phänomen in den Städten, in denen die katholische und reformierte Kirche besonders viele Mitglieder verlieren. Nachdenklich stimmen muss die Kirchen zudem die Tatsache, dass der Anteil der Konfessionslosen bei Menschen mit höherer Bildung deutlich grösser ist als in der Gesamtbevölkerung.

### Der Spezialfall Basel-Stadt

Der Kanton Basel-Stadt hebt sich in Bezug auf die Religionszugehörigkeit in vielfacher Hinsicht vom Rest der Schweiz ab. Die beiden grossen Landeskirchen haben seit 1970 über die Hälfte ihrer Mitglieder verloren. Zusammen betrug ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung im Jahr 2005 gerade einmal noch 37%. In keinem anderen Kanton gibt es mehr Konfessionslose. Die Zahl der Kirchenaustritte ist im Verhältnis zu den Kirchenmitgliedern mehr als dreimal so hoch wie in den anderen Kantonen. Mehrere Faktoren tragen zur Sonderstellung von Basel-Stadt bei, ohne diese restlos erklären zu können. Basel-Stadt ist ein Stadtkanton ohne ländliches Hinterland. In Städten mit vergleichbarer Grösse hat sich die Zahl zumindest bei den reformierten Kirchenmitgliedern ebenfalls mehr als halbiert. Auf den Mitgliederrückgang der Kirchen ausgewirkt hat sich dabei der allgemeine Bevölkerungsrückgang in den grossen Städten seit 1970. Dieser ist mit über 20% in der Stadt Basel am höchsten. Eine gewisse Rolle spielen dürften zudem die speziellen Modalitäten der Kirchensteuererhebung im Kanton Basel-Stadt, die einen Kirchenaustritt aus finanziellen Überlegungen stärker begünstigen als in anderen Kantonen. Statistisch nicht zu fassen, aber

zugleich auch nicht gering zu veranschlagen ist die Wahrnehmung in der Bevölkerung, wonach Konfessionslosigkeit nicht eine seltene Ausnahme, sondern beinahe schon der Regelfall ist. Die Verharrungsbereitschaft in einer Kirche wird dadurch geschwächt und die Neigung zum Kirchneraustritt gefördert.

### Mitgliederentwicklung abhängig von mehreren Faktoren

Die Mitgliederentwicklung der Kirchen hängt von mehreren sich teils gegenseitig verstärkenden, teils gegenseitig kompensierenden Faktoren ab:

- Ein- und Auswanderung,
- Wanderungsbewegungen zwischen den Gemeinden und Kantonen,
- Kinder- und Erwachsenentaufen,
- Konversion, Wiedereintritte, Kirchenaustritte,
- Todesfälle.

Nicht für alle Faktoren liegt dabei gleich aussagekräftiges Datenmaterial vor. So gibt es z.B. keine Erhebung der Einwanderung nach religiöser Zugehörigkeit. Für eine Einschätzung muss deshalb entweder auf die Herkunftsländer zurückgegriffen werden (Portugies(inn)en sind z.B. mehrheitlich katholisch) oder auf die Entwicklung der Religionszugehörigkeit der ausländischen Wohnbevölkerung bei der Volkszählung.

### Stabile Kirchenaustritte auf erhöhtem Niveau

Auch wenn alle genannten Faktoren den Netto-Bestand der Kirchenmitglieder beeinflussen, ist doch der Mitgliederrückgang der grossen Kirchen in den letzten Jahren vor allem auf die beiden Faktoren «Kirchenaustritte» und «Sterbeüberschuss» zurückzuführen. Für beide Grössen stehen vor allem auf katholischer Seite nur in wenigen Kantonen Daten zur Verfügung. Wo dies der Fall ist, zeigt sich, dass die Kirchenaustritte in beiden Volkskirchen Ende der 80er Jahre stark zugenommen haben und seither auf erhöhtem Niveau mit einigen Schwankungen relativ stabil geblieben sind. Die Kircheneintritte (Konversionen und Wiedereintritte) sind zwar ebenfalls leicht angestiegen, können jedoch nur einen kleinen Teil der Austritte ausgleichen. Tendenziell ist die Kirchenaustrittsrates in kleineren, ländlichen Kantonen niedriger als in grösseren, eher städtisch geprägten, und in römisch-katholischen Kantonalkirchen leicht, aber meist nicht wesentlich höher als in den evangelisch-reformierten. Es gibt jedoch auch Ausnahmen wie den Kanton St. Gallen, wo im Verhältnis zur Mitgliederzahl bedeutend weniger Katholik(inn)en als Reformierte ihre Kirchen verlassen haben.

Über die Beweggründe zum Kirchenaustritt gibt es nur wenige Untersuchungen. In einzelnen Kantonen werden Ausgetretene zu ihren Motiven befragt. Da die Bereitschaft, Gründe für den Austritt anzugeben, eher gering ist, sind die Aussagen aber

<sup>4</sup>Die 1999 erschienene Ökumenische Basler Kirchenstudie kann bezogen werden beim Amt für Information und Medien der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt.

oft eher illustrativ als repräsentativ zu nehmen. Eine breitere Untersuchung fand 1999 in Basel-Stadt anlässlich einer Ökumenischen Kirchenstudie statt. In dieser werden als wichtigste Motive für einen Kirchenaustritt die Enttäuschung über die Kirche sowie finanzielle Gründe genannt. Auf katholischer Seite spielt zudem die Einschätzung eine Rolle, dass die Kirche zu rückständig sei.<sup>4</sup> Nur für einen relativ kleinen Teil ist der Austritt gleichbedeutend mit einem Beitritt in eine andere Religionsgemeinschaft. Konkrete kirchenpolitische Konflikte wie die Auseinandersetzung um Bischof Haas im Bistum Chur von 1990–1997 dürften zwar durchaus Auswirkungen auf die Zahl der Kirchenaustritte gehabt haben (vgl. Kanton Zürich, Grafik 2). Die ansonsten weitgehend parallele Entwicklung der Kirchenaustritte in der katholischen und reformierten Kirche zeigt jedoch, dass andere Gründe wie die zunehmende Entfremdung von den beiden Kirchen und ihr schleichender gesellschaftlicher und religiöser Bedeutungsverlust eine wesentlich grössere Rolle spielen.<sup>5</sup>

### Mehr Bestattungen als Taufen

Wie die Schweizer Bevölkerung insgesamt sind die beiden grossen Kirchen je länger je mehr überaltert. Zwischen 1970 und 2000 nahm der Anteil der unter 20-jährigen bei den Reformierten von gut 28% auf 21% und bei den Katholik(inn)en von 33% auf 22% ab. Gleichzeitig wuchs der Anteil der über 60-jährigen markant. Im gleichen Zeitraum fand ein starker Rückgang der Geburtenziffer statt. Bei beiden Kirchen liegt sie etwas unter dem Schweizer Durchschnitt von 1,43 Kindern pro Frau. Für den Generationenerhalt wären 2,1 Kinder notwendig. Der Geburtenrückgang widerspiegelt sich auch in einem Rückgang der Taufen. In den reformierten Landeskirchen waren im Jahr 2005 gerade noch halb so viele Taufen wie 1970 zu verzeichnen. Wie viele Eltern ihre Kinder noch taufen lassen, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, da eine Aufschlüsselung der Geburten nach der Religionszugehörigkeit ihrer Eltern nicht existiert. Eine grobe Einschätzung ist dennoch möglich. So wurden im Jahr 2000 in der Schweiz 11 Kinder pro 1000 Einwohner geboren. Im gleichen Jahr wurden knapp 8 reformierte und 9 katholische Taufen pro 1000 Kirchenmitglieder gefeiert, wobei allerdings auf katholischer Seite die Angaben des Bistums Basel fehlen. Die vergleichsweise geringe Zahl an Erwachsenentaufen und Konversionen macht deutlich, dass die Kindertaufe noch immer der Hauptfaktor der Mitgliedergenerierung ist. Die Mitgliedschaft in den beiden Volkskirchen beruht nach wie vor wesentlich auf der Entscheidung der Eltern. Spätere Kirchenaustritte, aber auch Konversionen können vor diesem Hintergrund bis zu einem gewissen Grad auch als Korrektur einer erfahrenen Fremdbestimmung gesehen werden.

Für die Entwicklung der Zahl der Kirchenmitglieder ist die Tatsache von besonderer Bedeutung, dass die Zahl der Bestattungen<sup>6</sup> jene der Taufen mittlerweile deutlich übersteigt. Bei der reformierten Kirche ist dies bereits seit den 70er Jahren der Fall. Zwischen 2001 und 2005 betrug der jährliche Mitgliederverlust verursacht durch einen Überschuss an Bestattungen durchschnittlich rund 8300 Personen. Im Vergleich dazu lag der Mitgliederrückgang durch den Überhang an Kirchenaustritten gegenüber den (Wieder-)Eintritten im Schnitt bei etwa 11 200 Personen.<sup>7</sup> Angaben zur Zahl der katholischen Bestattungen liegen nur vereinzelt vor. Die Daten der katholischen Kirche des Kantons Zürich machen jedoch deutlich, dass die für die Reformierten beschriebene Entwicklung erst viel später eingesetzt hat. Hier waren noch bis 2001 mehr Taufen als Bestattungen zu verzeichnen. Die Unterschiede zwischen den beiden Landeskirchen beruhen vor allem auf einer stärkeren Überalterung der evangelisch-reformierten Kirche. So finden im Kanton Zürich im Verhältnis zu den Kirchenmitgliedern fast doppelt so viele reformierte wie katholische Bestattungen statt. Die Alterungstendenz in der katholischen Kirche nimmt jedoch zu. Waren bisher die Kirchenaustritte der Hauptfaktor für den Mitgliederrückgang, so wird auch auf katholischer Seite in Zukunft der Überschuss an Bestattungen eine gewichtige Rolle spielen.

Die beschriebenen Entwicklungen gelten allerdings nicht für alle Kantone im gleichen Ausmass. Im Kanton Schwyz beispielsweise gab es in den letzten Jahrzehnten ein starkes, v. a. auf Zuwanderung aus anderen Kantonen zurückzuführendes Bevölkerungswachstum. In diesem traditionell katholischen Kanton verzeichnete die evangelisch-reformierte Kirche zwischen 2000 und 2006 eine Mitgliederzunahme um 11%, während die katholische Kirche nur geringfügig grösser wurde. Die tendenziell jüngere Zuwanderung führte auch dazu, dass die Zahl der reformierten Taufen jene der Bestattungen immer noch deutlich übersteigt. Diese beiden Faktoren machen

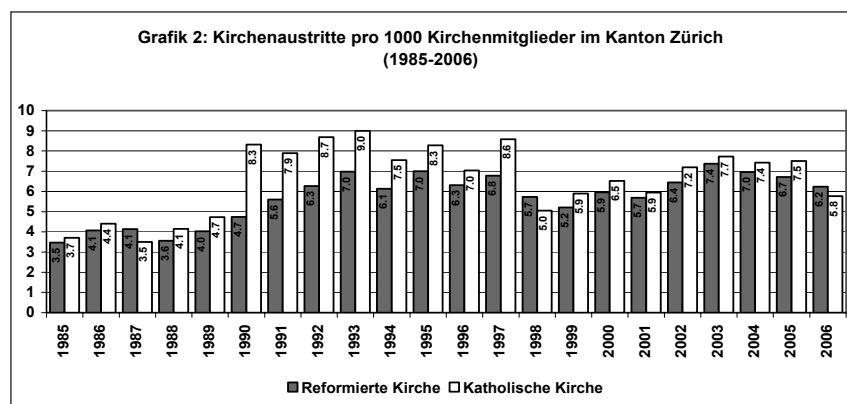
## KIRCHE(N) IN DER SCHWEIZ

<sup>5</sup>Auf das neuere Phänomen von Teilaustritten kann hier nicht ausführlich eingegangen werden. Dabei treten Kirchenmitglieder aus Ablehnung des in der Schweiz existierenden dualen Kirchensystems aus der Kirchgemeinde, bzw. Kantonalen Kirche aus, ohne damit die Absicht zu verbinden, aus der katholischen Kirche als solche auszutreten.

<sup>6</sup>Angaben zu Todesfällen aufgeschlüsselt nach religiöser Zugehörigkeit fehlen, weshalb auf die Zahl der Bestattungen zurückgegriffen werden muss. Es ist davon auszugehen, dass sich der grössere Teil der verstorbenen Kirchenmitglieder (noch) kirchlich bestatten lässt. Auf der anderen Seite kann es durchaus vorkommen, dass auch bei ausgetretenen Kirchenmitgliedern auf Wunsch des Verstorbenen oder der Angehörigen eine kirchliche Bestattung durchgeführt wird. Für beide Faktoren liegen keine gesicherten Daten vor.

<sup>7</sup>Angaben jeweils ohne die Kantone Genf, Neuenburg, Waadt und Wallis.

Daten: Evang.-ref. Landeskirche, Röm.-kath. Zentralkommission und Amt für Statistik des Kantons Zürich; Grafik: SPI



**KIRCHE(N)  
IN DER  
SCHWEIZ**

die reformierten Kirchaustritte mehr als wett, die auch im Kanton Schwyz wesentlich höher liegen als die Konversionen und Wiedereintritte.

**Immer weniger kirchliche Trauungen**

Die Veränderungen in der Schweizer Religionslandschaft widerspiegeln sich auch in der religiösen Zusammensetzung der zivilen Eheschliessungen. Bestanden 1970 noch fast drei Viertel der neu geschlossenen Ehen aus rein katholischen oder reformierten Ehepaaren, war dies 2005 gerade noch in 37% der Eheschliessungen der Fall. Der Anteil der katholisch-reformierten Mischehen hat ebenfalls leicht abgenommen. Demgegenüber spielen Eheschliessungen, in denen nur einer der beiden Ehepartner katholisch oder reformiert ist, eine immer grössere Rolle. Bereits bei einem Viertel der zivilen Eheschliessungen ist zudem mittlerweile weder ein katholischer noch ein reformierter Partner beteiligt. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn nur jene Eheschliessungen betrachtet werden, bei denen mindestens einer der beiden Ehepartner katholisch ist (vgl. Grafik 3). Auch hier zeigt sich, dass der Anteil der rein katholischen Eheschliessungen stark abgenommen hat und noch bei 45% liegt. Diese Entwicklung ist leicht nachvollziehbar, denn je grösser die religiöse Pluralisierung, die Tendenz zur Konfessionslosigkeit und die konfessionelle Durchmischung der Kantone ist, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein(e) Katholik(in) einer Nichtkatholikin oder einem Nichtkatholiken begegnet.

Interessant ist der Vergleich mit den kirchlichen Trauungen, welche in den letzten Jahren bedeutend stärker zurückgegangen sind als die relativ stabile Zahl der zivilen Eheschliessungen. 2005 fanden ge-

rade einmal noch rund 5600 reformierte Trauungen statt im Vergleich zu rund 18600 im Jahr 1970. Auf katholischer Seite ist die Tendenz ähnlich, so reduzierten sich die katholischen Trauungen z. B. im Bistum St. Gallen in den letzten 15 Jahren um mehr als die Hälfte. Wie bei den zivilen Eheschliessungen ist auch bei den kirchlichen Trauungen der Anteil der konfessionell homogenen Ehepaare tendenziell rückläufig. Immer weniger Kirchenmitglieder lassen sich zudem nach einer zivilen Eheschliessung auch noch kirchlich trauen. Bei Ehepaaren mit mindestens einem reformierten Ehepartner fand 1970 noch bei zwei Dritteln eine reformierte Trauung statt. Im Jahr 2005 war es noch rund ein Drittel. Wenn einer der Ehepartner katholisch oder reformiert ist, werden heute insgesamt rund 40% der zivilen Ehen auch noch kirchlich geschlossen. Höher liegt die Quote, wenn beide Ehepartner der gleichen Konfession angehören. Im Bistum St. Gallen liessen sich 55% der rein katholischen Ehepaare kirchlich trauen. Auf reformierter Seite waren es sogar 58%. Dabei ist allerdings zu beachten, dass sich Geschiedene in der katholischen Kirche kein zweites Mal kirchlich trauen lassen können.

**Ein Blick in die Zukunft**

Die beschriebenen Entwicklungen werden sich auch in Zukunft fortsetzen. Die Dominanz der katholischen und reformierten Kirche wird weiter abnehmen. Einen eigentlichen Mitgliedereinbruch wie in Basel-Stadt wird es aber schweizweit wohl nicht geben. Vielmehr ist aufgrund der stabilen Kirchaustrittszahlen und dem zunehmenden Sterbeüberschuss mit einem weiterhin stetigen Mitgliederrückgang zu rechnen, der nur durch die Einwanderung etwas gebremst wird. Dennoch dürfte die Entwicklung der grossen Landeskirchen in Basel-Stadt langfristig wohl kein Sonderfall bleiben, sondern die allgemeine Richtung angeben. Volkskirchen, wie es die katholische und reformierte Kirche über Jahrhunderte hinweg waren, sind nur in relativ homogenen Gesellschaften möglich. In liberalen und pluralistischen Gesellschaften ist der Bedeutungsverlust einer Grossinstitution wie der Kirche wohl unvermeidlich. Dies ist für die betroffene Institution keine einfache Situation und mit viel Trauerarbeit verbunden. Eine geschrumpfte Kirche muss aber nicht zwangsläufig ins gesellschaftliche Abseits führen. Der stetige aber doch relativ langsame Schrumpfungsprozess bietet die Chance, auf diese Entwicklungen aktiv und nicht nur reaktiv zu reagieren. Bestehende Strukturen können dabei grundsätzlich überdacht und nicht einfach nur zurückgebaut werden. Und es kann sich innerhalb der Kirche ein neues Selbstverständnis entwickeln, dass sie sich auch als Minderheit selbstbewusst in die Gesellschaft einbringen kann.

*Roger Husistein*

Daten: Bundesamt für Statistik; Grafik: SPI

